

Stellungnahme der Gruppe Maria 2.0 Schwaikheim und Waiblingen-Neustadt im Februar 2022 zur aktuellen Kirchenkrise

Nach der Veröffentlichung des Gutachtens über die Missbrauchsfälle im Erzbistum München Freising am 20.01.2022 haben auch wir voller Entsetzen gefragt, ob wir in einer Kirche leben wollen, die über Jahre hinweg schlimmste Verbrechen an Kindern und Jugendlichen in vielen Fällen nicht strafrechtlich verfolgen ließ und durch Vertuschung und Wegschauen weitere Straftaten ermöglicht hat.

Wir sind darüber wütend und enttäuscht, dass den geweihten Amtsträgern unserer Kirche die Sorge ums „gute Image“ weit wichtiger ist als die Fürsorgepflicht gegenüber unseren Kindern und Jugendlichen.

Das öffentliche Bekenntnis von über 100 kirchlichen Mitarbeitern zu ihrer sexuellen Identität, ausgestrahlt im Film „Wie Gott uns schuf“, hat uns aufgerüttelt und in Erinnerung gerufen, wie diskriminierend und unmenschlich das Dienstrecht unserer Kirche gegenüber Menschen ist, die mit einer anderen sexuellen Orientierung geboren wurden. Es widerspricht unserer Vorstellung von christlicher Nächstenliebe, die getragen ist von der Haltung Jesu, der sich besonders derer angenommen hat, die von der damaligen Gesellschaft ausgegrenzt und verachtet wurden. Weltweit setzt sich die Kirche für das Einhalten der Menschenrechte ein, aber den eigenen Mitarbeitern gegenüber hält sie an einer Einstellung der Sexualität gegenüber fest, die wissenschaftlich Gott sei Dank widerlegt ist.

Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes und soll mit gleicher Würde und Rechten geachtet werden. Zur Einhaltung der Menschenrechte gehört die Gleichberechtigung der Geschlechter – welch wohltuendes Zeichen könnte die Kirche weltweit setzen, wenn sie hier unserem Herrn Jesus Christus folgen würde!

Es ist für uns als Christen auch nicht verständlich, dass Menschen, die nach einer gescheiterten Ehe eine neue Partnerschaft eingehen wollen, nach dem kirchlichen Dienstrecht entlassen werden können. Der Umgang Jesu mit Gescheiterten ermahnt uns dazu, Umkehr und neues Leben zu ermöglichen.

Hier hoffen wir darauf, dass die Gesetze und Vorschriften schnell geändert und an der christlichen Botschaft ausgerichtet werden.

Inzwischen hat die dritte Vollversammlung des Synodalen Weges in Frankfurt stattgefunden. Wir freuen uns, dass mit eindeutigen Mehrheiten Beschlüsse zum Thema Macht und Gewaltenteilung gefasst wurden. Die Aussicht, stärker als bisher an der Wahl unseres Bischofs beteiligt zu werden, macht uns große Hoffnung. Auch die klaren Aussagen über die Möglichkeit des Zugangs für Frauen zu den Weiheämtern – nicht aus Gründen der derzeitigen Notlage, sondern aufgrund ihrer gleichen Würde – freuen uns!

Jetzt muss mutig und konsequent weitergearbeitet werden, die Beschlüsse müssen zeitnah umgesetzt werden. Wir wollen nicht, dass es so geht wie nach dem zweiten Vatikanischen Konzil, wo so viele gute Beschlüsse zwar gefasst, aber nur wenige davon umgesetzt wurden.

Wenn die aufkeimende Hoffnung, die wir uns vom Synodalen Weg versprechen, zerredet und verwässert wird, befürchten wir, dass unsere Gemeinden vollends ausbluten und noch mehr Menschen der Institution Kirche den Rücken zukehren.

Wir wünschen unseren Bischöfen Einsicht und Mut, die Entscheidungen des Synodalen Weges umzusetzen und mit den Betroffenen vor Ort nach guten Wegen zu suchen, wie im Hier und Jetzt die Botschaft vom Reich Gottes seine heilende und befreiende Wirkung entfalten kann.

„Einheit in der Vielfalt“ – das ist für uns das Gebot der Stunde und wir glauben, dass die Weltkirche nichts von ihrer Frohen Botschaft verliert, wenn sie Raum schafft für neue Formen der Teilhabe, für neue Formen der Geschlechtergerechtigkeit und des respektvollen Umgangs der Menschen miteinander, die alle nach Gottes Ebenbild geschaffen sind.

Sicher werden in verschiedenen Erdteilen manche Fragen ganz anders gesehen, sicher gibt es in verschiedenen Kulturkreisen ganz unterschiedliche Ausprägungen. Doch die Gemeinschaft in Jesus Christus verbindet uns fest. Und das ist gut so.

Das Bekenntnis der eigenen Schuld und die Bitte um Vergebung ist zutiefst in unserer christlichen Botschaft verwurzelt. Es würde dem Image der Kirche sicher nicht schaden, wenn diese befreiende Praxis in allen Ebenen glaubwürdig gelebt würde, vor allem dort, wo die Verfehlungen tatsächlich passiert sind. Das wäre sogar ein heilsames Zeichen für uns und für die ganze Welt, gerade heute, wo die Abwehr eigener Verantwortung das Suchen nach Schuldigen zum „Volksport“ werden lässt.

Am Sonntag nach der Veröffentlichung des Gutachtens zum Münchener Missbrauchsskandals haben wir in unserer Kirche St. Maria in Schwaikheim das Kreuz verhängt, zum Zeichen, dass wir uns in einer außerordentlichen Passions- und Leidenszeit befinden. Nach den hoffnungsvollen Beschlüssen des Synodalen Wegs haben wir das Kreuz wieder enthüllt. „Jetzt kann der Jesus wieder voller Hoffnung auf seine Kirche schauen“ – so lautete der Kommentar einer älteren Frau.

Die katholische Kirche kann gerettet werden, wenn sie sich einmütig zum Dreieinen Gott bekennt und in der Nachfolge Jesu Christi immer wieder neue Wege sucht, um seine befreiende Botschaft vom Reich Gottes zu den Menschen zu tragen, vielfältig und vielstimmig, je nach Zeit und Ort, weltumspannend, katholisch eben.

Uns leitet die Hoffnung, dass die Verantwortlichen in unserer Kirche zu einem „dienenden Führungsstil“ finden. Wir sind uns bewusst, dass nicht nur die Amtsträger Kirche sind, sondern wir alle. Wir sehen eine große Chance, wenn Laien und Kleriker in „echter“ Synodalität auf Augenhöhe nach gangbaren Wegen suchen, um unserer Kirche aus der gegenwärtigen Krise zu helfen – dafür stehen wir auf und setzen Zeichen – in der Hoffnung und Zuversicht, einen menschenfreundlichen Gott an unserer Seite zu haben.

*Für die Gruppe Maria 2.0 Schwaikheim/Neustadt, Maria Lerke und Edelgard Both,
Margret Ahmann-Geppert, Ingrid Erhardt, Christine König, Julia Wernecke*